

Vaterlandes nicht, sondern hingen ihm mit aller Liebe und deutscher Treue zeitlebens an" (S. 152). Der Grund, warum diese durchaus tüchtigen Männer so wenig wirken konnten, ist aber in den Worten angedeutet, die der Verfasser in der Biographie Hadrians VI. niederschreiben muß — sie gelten auch bezüglich der Wirkamkeit der übrigen deutschen Päpste — und erinnern uns so ganz an modernste Ereignisse. „So stolz alle Italiener jener Zeit“, heißt es auf S. 113, „auf die Höhe ihrer Kultur waren, so sehr verachteten sie jeden Ausländer, und in dem gleichen Maße hatten sie dazumal wie heutigentags das Gefühl für die allgemeinen und großen Aufgaben des Papsttums verloren.“ Der gleichzeitige Geschichtsschreiber Paolo Giovio nannte das, was an Hadrians Wahl besonders zu loben war, die Übereinstimmung der bis dahin so uneinigen Kardinäle, wahrhaft schmachvoll und erklärte die Ehre Italiens dadurch verletzt, daß ein Holländer, ein Barbar und noch dazu wegen seiner Tugenden gewählt worden sei. Jeder einzelne fühlte sich beleidigt, durch die Wahl eines Fremden verletzt, in seinem Nationalgefühl gekränkt. Alles hätte man Hadrian VI. vergessen, wäre er nur ein Italiener, ein Römer gewesen. Fest aber sah man in ihm nur den plumpen deutschen „Bararen“ und übernahm darüber alle seine guten Eigenschaften. Schade ist es nur, daß der Verfasser dieser Kulturhöhe der Italiener gegenüber nicht deutlich und fest darauf hingewiesen hat, daß sich die Höhe der italienischen Kultur über der deutschen Barbarei im 11. Jahrhundert darin äußerte, daß die Deutschen auf dem Stuhle Petri fast durchwegs den Tod durch Vergiftung erlitten! Näheres darüber findet man in Gröber's siebenbändigem Werk über Gregor VII. und seine Zeit!

Graz.

Ernst Tomek.

- 8) Die Konstanzer Bischofe Hugo von Landenberg, Balthasar Mercklin, Johann von Lupfen (1496—1537) und die Glaubensspaltung.
Von Dr August Willburger, (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, herausgegeben von Dr Josef Greving, Heft 34—35), Aschendorff, Münster i. W. 1917 (XVI u. 316). M. 8.40.

Der Sammlung Professor Greving's, „Reformationsgeschichtliche Studien“ verdanken wir schon so viele prächtige Arbeiten, daß wir uns nur freuen können, wenn die Zahl der Arbeiten auch in dieser Zeit der Not für Verleger und Druckereien eine Fortsetzung findet. Unter den bisher erschienenen neunzehn Werken ist mehr als eines, das über den normalen Wert monographischer Darstellungen hinausragt: wir machen nur nochmals auf die wertvolle Arbeit Falks über drei Beichtbüchlein aus der Zeit vor Luther, auf Greving's Abhandlung zum Ingolstädter Pfarrbuch des Johann Eck, auf die mutergültigen und nicht genug für das Studium dem Historiker zu empfehlenden „Methodisch-kritischen Beiträge zur Geschichte der Sittlichkeit des Klerus, besonders der Erzdiözese Köln am Ausgang des Mittelalters“ oder auf die für Österreichs Geschichte wichtige Untersuchung des Direktors des Landesarchivs in Linz, Zibermann, über die Ordensreformen des Kardinals Cusa in der Salzburger Provinz aufmerksam. Würdig reiht sich das eben angezeigte Doppelheft an, denn es behandelt den gewählten Stoff in einer kritisch tadellosen, fachgemäßen Weise und der Stoff selbst zwingt uns dazu, ihm Interesse zu schenken. Eine reiche Literatur, in der keine Lücke zu finden ist, erscheint mit noch größerem archivalischen Materiale in einwandfreier Weise und in objektiver Darstellung verarbeitet. Die Wichtigkeit des Themas ergibt sich schon aus der Tatsache, daß es sich um die Zustände einer deutschen Diözese unmittelbar vor, bei und nach dem Ausbruch des großen Glaubensabfalls handelt, und zwar der größten deutschen Diözese, denn das Bistum Konstanz umfaßte den größten Teil der deutschen Schweiz, zwei Drittel des heutigen Württemberg und das südliche Baden. 1435 zählte Konstanz zehn Archidiakonate mit 67 Dekanaten, 350 Männer- und Frauenklöster, 1760

Pfarreien mit über 17.000 Priestern! Die großartige Bewegung in einer solchen Diözese, in der 658 Pfarreien vom Bischof und seinem Glauben sich trennen, muß also das Interesse jedes deutschen Historikers wachrufen, die einleitenden Kapitel, in denen die Zustände in der Diözese vor dem Ausbruch des Abfalls dargestellt werden, und die Schlüffkapitel, welche darstellen, welche fördernden Umstände zugunsten der katholischen Sache in Konstanz vorhanden waren und welche Hindernisse sich geltend machten, sind aber Partien, die jeder Kirchenhistoriker und jeder Priester gerne lesen wird, wenn er sich auch für die Konstanzer Diözese nicht interessiert, da in diesen einleitenden und beschließenden Kapiteln wichtige Richtpunkte zur Beurteilung des großen Glaubensabfalls geboten werden. Die objektive Behandlung zwingt auch uns zu gestehen, daß die Missstände im Klerus und im Volk die guten Erscheinungen der spätmittelalterlichen Kultur bei weitem überwogen. Der Hauptteil der Arbeit zeigt uns kein efreulicheres Bild: „Das Bistum Konstanz hatte gerade in den kritischen Jahren des Reformationszeitalters mit seinen Bischöfen rechtes Unglück“, so sagt der Verfasser mit Recht (S. 173), denn Bischof Hugo von Landenberg (1496 — 1528) war zwar ein überaus eifriger Bischof, dem aber die Schuldenlast des Bistums, die vielen Widerstände der weltlichen Machthaber, des Domkapitels und des Klerus die Verwirklichung seiner edlen reformatorischen Absichten unmöglich machten; als Greis mußte er den Coadjutor Balthasar Merklin annehmen, der sich aber um die religiöspolitischen Wirren, nicht um sein Amt kümmern mußte und vorzeitig starb (1528—1531). Nachdem man die Leitung der Diözese nochmals dem greisen „Altbischof“ Hugo aufgenötigt hatte, und derselbe nach einigen Monaten gestorben war, wählte man Johann von Lupfen, der von allem Anfang an Resignation dachte und durch Verluste, Misserfolge und bittere Erfahrungen bestärkt, die Bewilligung zum Rücktritt 1537 auch durchsetzte. Um diese Zeit war aber schon das Gebiet, das noch heute akatholisch ist, abgefallen. Die vom Verfasser verprochene, noch austehende Darstellung der Regierungen der zwei folgenden Konstanzer Bischöfe (bis 1561 reichend) erwarten wir ebenfalls mit Spannung: beide Arbeiten zusammen werden eine kostbare Ergänzung zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes geben.

Graz.

Ernst Tomek.

9) **Caritativ-soziale Lebensbilder.** Von Prof. Dr. Wilhelm Liese. Gr. 8° (59). M.-Gladbach 1916. Volksvereinsverlag. Preis gebunden M. 1.90.

Die vorliegenden Lebensbilder, ein erweiterter Auszug aus dem großen sehr brauchbaren Handbuch desselben Verfassers, Dozenten für Sozialwissenschaften an der Bischöflichen Fakultät zu Paderborn: „Wohlfahrtspflege und Caritas im Deutschen Reich, Deutsch-Oesterreich, der Schweiz und Luxemburg“ (M.-Gladbach 1914, Volksvereinsverlag), sind für den Zweck, für den sie ausgewählt wurden, für Lese und Vortrag in Aufstalten und Vereinen caritativen und sozialen Charakters, sehr geeignet und sehr zu empfehlen. Das Büchlein bringt im ersten Abschnitt sechs Lebensbilder heiliger Helden der christlichen Liebe aus früheren Jahrhunderten. Im zweiten und dritten Abschnitt Lebensbilder von Aposteln der katholischen Caritas aus dem neunzehnten Jahrhundert, die zumeist in Deutschland, teils auch in Oesterreich und der Schweiz gelebt haben. Daraan schließen sich fünf Lebensbilder von Männern der Caritas aus nichtkatholischen Kreisen. Vorans schickt der Verfasser eine gedrängte, klare Einführung in das Wesen, den Wert und die Geschichte der christlichen Caritas. Missverständlich ist der Satz im § 1: „Nebung der Barmherzigkeit gegen den Nächsten. Damit ist ausgeschlossen, daß die Caritas nur sich sucht, die eigene Befriedigung, das eigene zeitliche oder ewige Glück (keine Lohnsucht).“ Im § 2 ist auffällig, daß bei Aufzählung der Ritter-